

Gibt es eine Landjugend?

Autor(en): **Fringeli, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **30 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gibt es eine Landjugend?

Von DIETER FRINGELI

Die Frage, ob es in unserer Zeit noch eine Jugend gibt, die das repräsentiert, was wir unter dem Begriff «Landjugend» verstehen, zieht eine Reihe grundsätzlicher Überlegungen nach sich. Zuerst muss man sich wohl darüber klar werden, ob das überhaupt noch existiert, was wir uns gemeinhin unter «Land» und «Landvolk» vorstellen. Es ist kaum verwunderlich, wenn sich da so extreme Ansichten gegenüberstehen, dass es schwer fällt, sich ohne Vorbehalt für die eine oder andere zu entscheiden.

Die allzu «Negativen» werden nicht müde, das zu belächeln und zu verhöhnen, was jedem senkrechten Verfechter von heimatlichen *Exklusivitäten* als unantastbar heilig erscheint. Ein interessantes Merkmal ist es, dass die eigentlich «gefährlichen» Spötteleien gegen das ländliche Leben selten aus dem Mund jener jungen Generation stammen, die man oft etwas voreilig als fahnenflüchtig und «entwurzelt» verschreit. Oft scheint es, dass ausgerechnet glühende Vorkämpfer einer ländlichen Heimatkultur in ihren alten Tagen den grossen Jugendidealen resigniert und beschämt den Rücken kehren, da sie in der skeptisch-abwartenden Passivität der heutigen Landjugend die Nutzlosigkeit jahrzehntelanger Mühen zu erkennen meinen.

Damit habe ich auch schon angetönt, dass die Existenz einer Land-Jugend nicht angezweifelt werden darf, obschon der Trennungsstrich zwischen Stadt und Land längst nicht mehr ganz eindeutig gezogen werden kann. Dass dieser Trennungsstrich aber zweifellos vorhanden ist, wird auch im technischen Zeitalter, im Zeitalter der Verflachungen und Gleichsetzungen niemand bestreiten können.

So wenig man aber von dieser Jugend hoffen darf, dass sie sich ihrer ländlichen Abkunft schämt und sie verleugnet, darf man von ihr erwarten, dass sie sich von jenen allzu «Positiven» begeistern lässt, die das Landleben mit Bauerntölpelei und die ländliche Kultur mit Alphornblasen und Kuhglockengeläute verwechseln. Damit habe ich beileibe nichts gegen Alphornblasen oder Kuhglockengeläute gesagt! Und ich sage auch nichts gegen Jodellieder und Fahnen-schwingen, wenn ich glaube, dass die sentimentale Liebe zu ihnen (nicht erst seit 1945!) kein Garant mehr für die Liebe zu der einerseits so verschmähten, andererseits noch immer für eine süssliche Bauernromantik missbrauchten heimatlichen «Scholle» ist.

Die Tatsache, dass die Landjugend von heute in ihrer Mehrheit weder den einen noch den andern Extremisten in die Fänge geht, zeugt für ihren aufge-

schlossenen-kritischen Sinn. Diesen kritischen Sinn in die rechten Bahnen zu lenken, ist freilich keine Kleinigkeit. Die Möglichkeiten, ihn zu fördern und zu fundieren sind in unserer Zeit der «Massenmedien» fast erschreckend gross und vielfältig geworden. Und es ist ja begreiflich, wenn sich noch immer viele Erzieher gegen diese «Massenmedien» auflehnen, weil sie fürchten, dass durch den Einfluss von Radio, Fernsehen und Film Eigenart und Zugehörigkeitsgefühl der Jugend zerstört werden.

Ich glaube aber, dass mit einem erzieherischen Hilfsmittel wie dem Fernsehen gerade das Gegenteil erreicht werden kann. Die Berührung mit der weiten Welt muss die jungen Menschen doch notgedrungen zur Selbstbesinnung aufrufen; die Konfrontation mit der vielbesungenen, verführerischen Ferne ist doch gerade dazu angetan, das Heimatgefühl in unserer Jugend zu wecken und zu vertiefen.

Ganz gleich verhält es sich mit dem grossstädtischen Einfluss auf die Landjugend. Er kann nur von Vorteil sein. Die einzige grosse Gefahr, die er in sich birgt und der tatsächlich viele in der Stadt arbeitende junge Menschen zum Opfer fallen, ist die allmähliche Preisgabe der sprachlich-mundartlichen Eigenart. Das aber ist «nur» eine rein äusserliche Anpassung, die nicht überschätzt werden darf. Eine solche Erscheinung hat noch lange nichts mit der Zerstörung der ländlichen Mentalität zu tun, die auch im Extremfall kaum zerstört werden *kann*. Man muss diese jungen Burschen und Mädchen auf der abendlichen Heimfahrt in Zug und Postauto beobachten, um zu erfahren, dass die Stadt für sie grösstenteils wirklich nur ein «Gebrauchsgegenstand» ist und dass das Verhältnis zu ihrem Arbeitsort sich grundsätzlich von den Beziehungen unterscheidet, die sie zu ihrem ländlichen Wohnort unterhalten.

«Wir kennen aber noch etwas anderes, was so nur bei uns gefunden wird: den Widerstand der Landschaft gegen die Stadt». Diese Feststellung von Walter Muschg in seiner tiefeschürfenden Studie «Sterbendes Seldwyla»¹ (1941) besitzt auch heute noch ihre unumschränkte Gültigkeit. «Bis zum heutigen Tag gibt es bei uns einen überaus lebendigen Gegensatz zwischen dörflichem und städtischem Geist, der eine Grundtatsache unserer Geschichte ist . . . Was unsere Städte an alter Fürstenpracht und moderner Grossartigkeit vermissen lassen, wird durch die Schönheit ihres landschaftlichen Rahmens wettgemacht. In dieser Nähe von Stadt und Land liegt die Quelle unseres wirtschaftlichen Wohlstandes, mehr: die Quelle unseres Glücks». Muschg stützt sich auf die Erkenntnis des bedeutenden Basler Historikers Emil Dürr, «dass das eigentliche Wesen des

¹ Walter Muschg: Pamphlet und Bekenntnis, Aufsätze und Reden, ausgewählt und herausgegeben von Peter André Bloch (Walter-Verlag, Olten 1968).

Schweizers das des Bauern» sei, wenn er zum Schluss kommt: «Diese Überlegungen stelle ich nicht an, um einer neuen Bauernromantik das Wort zu reden. Sie sollen zunächst nur zur Erkenntnis führen, dass der Wesenszug unserer Demokratie ein segensreicher Ausgleich der natürlich und historisch gegebenen inneren Gegensätze ist».

Wer könnte bestreiten, dass bei der Austragung dieser inneren Gegensätze das «Land» mit seiner Jugend heute (im krassen Widerspruch zu vergangenen Zeiten) in jeder Beziehung über einen wahrhaft beneidenswerten Ausgangspunkt verfügt?

Einzig der Baumbestand ändert

Von GERHARD MEIER

*Vor den Häusern die Vormittage
und hinter den Häusern die Nachmittage
und hinter den Häusern die Kieswege
und vor den Häusern die andern Wege
und in den Häusern die Blattpflanzen
und vor den Fenstern die Blütenpflanzen,
an den Wänden Portraits.
Pflaumenbäume gabs, es gibt sie noch heute.
Vor den Bauernhäusern die Brunnen gabs, vereinzelt noch heute.
Unter den Pflaumenbäumen die Schatten gabs, so gestern so heute.
Der Dinge zu harren gabs, wir kennen sie heute.
Und Dinge gabs und gibt sie noch heute,
einzig der Baumbestand ändert.
Vor den Häusern die Vormittage
und hinter den Häusern die Nachmittage
und in den Häusern Portraits.*